Bezugsgebühr
[illegible]
Fernsprechstelle Nr. 11.

Dresdner Nachrichten

41. Jahrgang. Dresden, 1896.

Das Putz- & Mode-Magazin
F. M. Korschatz
Hoflieferant, Strob- & Filzhutfabrik, Altmarkt 6; gegründet 1873,
bietet stets nur das Neueste und Beste zu billigsten Preisen.

Simon's
Annenhof
Dresden.
Vorzügliches Mittelstands-Hôtel für Geschäfts- und Vergnügungs-Reisende, Familien und Touristen.
Im Centrum der Stadt.
Gutes Restaurant Bürgerl. Pilsner.
Mässige Preise.

Glaswaaren
jeder Art aus den bedeutendsten Glashütten des In- und Auslandes, empfehlen in reichhaltiger Auswahl
Wilh. Rihl & Sohn, Kgl. Hoflieferanten,
Neumarkt 11. Fernsprechstelle 1119.

Hochelegante Herren- Practische Knaben-Anzugsstoffe.
Gute Damenkragen-, Jacket- und Mäntel-Stoffe.
Einzel-Verkauf: Schreibergasse 2
J. Unbescheid & Söhne

Jumpelt's
Odonto-Zahn-Crême
Zuträglichstes aller Zahn-Reinigungsmittel.
Käuflich in allen feinen Parfümeriehandlungen.

Solide, elegante deutsche und englische Tuchwaaren
empfiehlt in grossartigster Auswahl billigst C. H. Hesse, 20 Marienstrasse 20, Ecke Margarethenstrasse (3 Raben).

Nr. 115. Spiegel: Die südafrikanische Frage. Hofnachrichten. Remonte-Depots. Intern. Gartenbau-Ausstellung. Ferienkolonien. Gerichtsverhandlungen. Tagesgeschichte. „Wilhelm Tell". | Muthmaßliche Witterung: Besserung der Wetterlage. | **Sonntag, 26. April.**

Für die Monate Mai und Juni

werden Bestellungen auf die **„Dresdner Nachrichten"** für Dresden bei unterzeichneter Geschäftsstelle zu **1 Mark 70 Pfennigen,** für auswärts bei den Kaiserlichen Postanstalten im Deutschen Reichsgebiete zu 1 Mark 84 Pfennigen, in Oesterreich-Ungarn bei den K. K. Postämtern zu 1 Gulden 69 Kreuzern angenommen.

Geschäftsstelle der „Dresdner Nachrichten", Marienstraße 38, Erdgeschoß.

Politisches.

In Südafrika machen sich die Engländer wieder recht unangenehm bemerklich. Als unter dem Eindruck der allgemeinen Entrüstung, die der Raubzug des Dr. Jameson erregt hatte, die Enthebung des Sir Cecil Rhodes, Premiers der Kapkolonie, von der Londoner Regierung verfügt worden war, wurde an dieser Stelle sofort der Meinung Ausdruck gegeben, daß in jener Verfügung nur eine Scheinmaßregel zu suchen sei, dazu bestimmt, die erregten Gemüther einstweilen zu beruhigen, daß aber das System des edlen Lords nach wie vor in Südafrika in Geltung bleiben werde. Der Verlauf der Ereignisse beweist, daß dem in der That so ist. Die englische Presse, die unter dem Einfluß des Herrn Rhodes und der von ihm beherrschten Spekulantengruppe steht, fühlt ihre Position bereits wieder dermaßen befestigt, daß sie es nicht einmal für nöthig hält, sich wenigstens nach außen hin noch eine gewisse Reserve mit Bezug auf ihre letzten Ziele aufzuerlegen. Vielmehr wird ganz offen gefordert, daß der „High-Commissioner" für Südafrika, Sir Hercules Robinson, der bei der Rhodes'schen Klique wegen seiner versöhnlichen und wohlwollenden Haltung gegenüber den Buren verhaßt ist, abberufen werde, natürlich nur, damit an seine Stelle ein gefügiges Werkzeug des Herrn Rhodes treten kann. Was aber zu erwarten steht, wenn die Partei Rhodes in Südafrika ganz die Hände frei hat, darüber geben die Ausführungen einer englischen Zeitschrift Aufschluß, in denen Herr Rhodes als der Träger der „göttlichen Mission" der Engländer gefeiert wird. Es heißt darin u. A.: „Seine (d. h. Sir Cecil Rhodes') patriotische Leidenschaft gleicht der Ergebenheit der Hebräer für das gelobte Land. Sein Israel ist das Volk englischer Zunge, wo immer zu Wasser und zu Lande man es antrifft. In ihm erblickt er die von der Vorsehung berufene Rasse; es ist von Gott auserwählt und ihm die Herrschaft über die Welt verheißen ... Das Darwin'sche Gesetz der natürlichen Auslese beherrscht sein (Sir Cecil's) Denken und seine Politik. Wenn es der Wille Gottes ist, daß der Stärkere den Schwächeren überleben soll, so ist es die erste Pflicht des Menschen, dazu beizutragen, daß der Stärkere lebe und der Schwächere zu Grunde gehe. Wer aber sind denn diese von der Natur Auserlesenen? Die Antwort ist in großen Lettern über den ganzen Erdball geschrieben: Die Stärkeren sind die Englischredenden." Man muß es Herrn Rhodes lassen, daß er all' sein Lebtag streng nach dieser Richtschnur gehandelt hat, und da die Katze das Mausen nicht läßt, so wird er auch in demselben Augenblick wieder einen Sprung thun, in dem das goldene Kettchen, an dem ihn zur Zeit noch die Londoner Regierung zurückzuhalten für gut findet, gelockert wird. Dieser Augenblick aber kann bei der schwankenden und unberechenbaren Haltung der englischen Regierung jeden Augenblick eintreten und das ist der Grund, der die Lage in Südafrika zu einer unmittelbar bedrohlichen macht.

Die Persönlichkeit der englischen Regierung, deren Stellungnahme hier in erster Linie in Betracht kommt, ist der Kolonialminister Sir Chamberlain. Dieser Herr hat einen politischen Januskopf, dessen zwei Gesichter je nach Bedarf bei verschiedenen Gelegenheiten gewechselt werden. Das eine ist freundlich und wohlwollend und gelangt bei offiziellen Erklärungen im Parlament zur Verwendung, das andere dagegen blickt drohend und kriegerisch und pflegt von Herrn Chamberlain „über Tische" aufgesetzt zu werden, wenn Roastbeef und schwere Weine das Blut des Herrn Ministers in Wallung gebracht und seine Zunge gelöst haben. Von dieser energischen Seite hat sich Herr Chamberlain in diesen Tagen wieder einmal in einer Rede gegeben, die er in einem Londoner Klub gehalten hat. Die Quintessenz der Rede war die Erklärung, daß England die herrschende Macht in Südafrika von jeher gewesen sei, es noch sei und es stets bleiben müsse. England werde daher auf jede Gefahr hin und aller Kosten ungeachtet sich der Einmischung einer jeden fremden Macht in die südafrikanischen Angelegenheiten widersetzen. In Berlin wird man sich auf diese Andeutung einzurichten wissen, allerdings nicht in dem von England gewünschten Sinne. Platonisch sprach zwar Herr Chamberlain auch von der Nothwendigkeit, die „freundschaftlichen Beziehungen" zwischen den Holländern in Südafrika und den Engländern aufrecht zu erhalten. Er erkannte aber auch gleichzeitig, daß dazu „Geduld" nöthig sei, und er werde alle Mittel der „Ueberredung, Beweisführung und Verhandlung" erschöpfen, um das Verhältniß zur Transvaalrepublik wieder so zu gestalten, wie es vor dem Einfall des Dr. Jameson gewesen sei.

Mit der letztgedachten Aeußerung scheint sich Herr Chamberlain eines kleinen Gedankenlapsus im Eifer der Rede schuldig gemacht zu haben. Vor dem räuberischen Ueberfall des Dr. Jameson war nämlich das Verhältniß der Buren zu England das des äußersten Mißtrauens und der höchsten Wachsamkeit. Nur dadurch waren die Buren in den Stand gesetzt, die beabsichtigte Ueberrumpelung durch die Freibeuter Jameson's rechtzeitig zu durchkreuzen. Dieses alte Verhältniß aber wiederherzustellen, dafür liegt für die Buren nicht die mindeste Veranlassung vor, weil sie niemals mißtrauischer gegen die englische „Freundschaft" gewesen sind als gerade im gegenwärtigen Augenblick. In ganz Transvaal wird scharf gerüstet, damit man allen Möglichkeiten zu jeder Zeit begegnen kann. Die englischen Truppenansammlungen an der Nordgrenze der Republik, die mit dem Aufstand der eingeborenen Matabeles begründet werden, erregen bei den Buren das stärkste Unbehagen. Dazu verlautet, daß der Präsident Krüger die englische Einladung nach London endgiltig abgelehnt habe und daß infolgedessen die Jingopartei Chamberlain zum Kriege triebe. Wenn auch einstweilen Chamberlain noch keine Neigung zu haben scheint, dem Drängen nach einem kriegerischen Entschluß nachzugeben, so kann man doch keinen Augenblick sicher sein, daß sein Widerstand nachhält. Unter diesen Umständen erscheint es angebracht, die Chancen der Buren für den Fall eines bewaffneten Konflikts mit der regulären englischen Heeresmacht zu erörtern. In dem Kriege von 1880/81 hatten die Engländer ein Heer von 12,000 Mann mit reichlicher Artillerie auf die Beine gebracht, erlitten aber von den an Zahl erheblich unterlegenen Buren, die eine geradezu furchtbare Treffsicherheit im Schießen entwickelten, eine blutige Niederlage nach der anderen, sodaß ihnen schließlich nichts weiter übrig blieb, als der Friedensschluß. Inzwischen sind nun aber die englischen Söldnertruppen nicht besser geworden, während die Buren erst vor wenigen Monaten ihre gesteigerte Kriegstüchtigkeit zu weisen Gelegenheit gehabt haben. Die streng einfache, altrömische Art, wie die Buren ihren selbstgegründeten Herd vertheidigen, hat etwas Imponirendes an sich. Bei dem letzten Zuge gegen Jameson schwang sich jeder Bure, wie er ging und stand, vom Felde weg beim Eintreffen der Gestellungsordre auf's Pferd, ritt zum Sammelplatz, nahm die Räuber auf's Korn und legte nach gethaner Waffenarbeit die Hand wieder an den Pflug an derselben Stelle, wo er ihn verlassen hatte. Man darf also überzeugt sein, daß die tapferen Buren sich auch das nächste Mal nicht werden verblüffen lassen. Ueberdies muß jede abermalige bewaffnete Feindseligkeit Englands gegen den Burenstaat ein europäisches Einschreiten zur Folge haben, wenn nicht die englische Gewaltpolitik zu ähnlichen Thaten geradezu ermuthigt werden soll. Schwiege Europa dazu, so wäre das ein Beweis von Schwäche und Gleichgiltigkeit gegenüber der von England allen Mächten drohenden Gefahr, der an das Sprichwort erinnern würde: „Wen Gott verderben will, den verblendet er vorher."

In der Transvaalfrage kommt es nicht nur auf die materiellen Interessen der einzelnen Mächte an, sondern in ihr verkörpert sich zugleich das ideelle Moment des gemeinsamen Widerstandes aller Nichtengländer gegen die schrankenlose Begehrlichkeit und das unaufhaltsame Vordringen der angelsächsischen Rasse. Eine gewaltige Flotte, eine sorgfältige Verbindung mit den Kolonien, ein wohlorganisirtes System von Konsulaten und Handelsagenturen, eine bisher von keiner Konkurrenz erreichte Verzweigung von Dampferverbindungen nach allen Gegenden der Welt und eine nahezu monopolisirte Beherrschung der unterseeischen Telegraphenverbindungen: das sind die Mittel, durch die England seine Macht unaufhaltsam vorwärts schiebt. Insbesondere die englische Monopolisirung des Telegraphenverkehrs wird mehr und mehr von allen civilisirten Nationen in ihrer ganzen drückenden Schwere und Gefährlichkeit empfunden. In diesem Punkte haben gerade die südafrikanischen Ereignisse Gelegenheit zu lehrreichen Erfahrungen geboten. Im Januar d. J. war das in englischem Besitze befindliche Kabel an der Ostküste Afrika's plötzlich „gebrochen", genau so lange, bis die Engländer nichts mehr zu verschweigen hatten. Dann gerieth es ebenso rasch wieder in Ordnung. Genau das gleiche Schauspiel erleben wir jetzt angesichts der Ereignisse im Matabeleland. Es paßt den Engländern jetzt augenscheinlich nicht, daß man ihnen im Matabeleland auf die Finger sieht, und flugs hat das Kabel wieder eine Beschädigung erlitten. So kann die nichtenglische kontinentale Welt einstweilen nicht dahinter kommen, was an der Grenze des Transvaalstaates eigentlich vorgeht. Die Nicht-Engländer sind also im Punkte der Berichterstattung selbst dann, wenn es sich um ihre vitalen überseeischen Interessen handelt, im Wesentlichen auf die englische Gnade angewiesen. Angesichts solcher Thatsachen muß man den „Hamb. Nachr." beipflichten, wenn sie schreiben, man könne sich der sorgenvollen Frage nicht entschlagen, ob denn wirklich die künftige Weltherrschaft vorwiegend oder gar ausschließlich der angelsächsischen Rasse vorbehalten sei. Wir Deutschen, Franzosen, Italiener, Russen, und wie wir alle heißen mögen, können uns doch nimmermehr an den Gedanken gewöhnen, daß die ganze außereuropäische Welt im Laufe der Jahrhunderte anglisirt, oder, was nur dem Grade nach verschieden ist, amerikanisirt werden sollte. Wenn wir deshalb wollen, daß das Universum vor diesem wenig erfreulichen Schicksale bewahrt bleibe, so müssen alle civilisirten Nationen mit einander den von großen Gesichtspunkten getragenen Appell beherzigen, den das vorgedachte Blatt an sie richtet durch die Aufforderung, daß jede Nation an ihrem Orte den englischen Ansprüchen und Expansionsgelüsten mit Festigkeit und Selbstbewußtsein und mit allen erlaubten Mitteln überall und solidarisch entgegentreten möge, ehe es zu spät geworden ist.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 25. April.

Berlin. Fürst Bismarck litt in den letzten Tagen an einem Bronchialkatarrh, ist aber inzwischen wieder vollständig hergestellt und empfängt heute die Deputation des Bismarckkomitees aus Wiesbaden. — Die Abgg. v. Kardorff und Frhr. v. Manteuffel haben, unterstützt von den Fraktionen der Reichspartei und der Deutsch-Konservativen, bei dem Reichstage den Antrag eingebracht, den Bundesrath zu ersuchen, die vom Bundesrath unter dem 4. März ds. J. erlassenen Bestimmungen, betreffend den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien, nicht in Wirksamkeit treten zu lassen. — Die Reichstagskommission für das Bürgerliche Gesetzbuch trat heute in die Berathung über die Bestimmungen, betreffend die Ehe ein, wozu die bekannten Anträge des Centrums und der Konservativen vorlagen. Staatssekretär Nieberding erklärte: Die verbündeten Regierungen stehen auf dem Standpunkt, daß das Eheschließungsrecht, wie es im Jahre 1875 reichsgesetzlich geregelt wurde, das Ergebniß langer politischer und religiöser Kämpfe ist und daß es unter allen Umständen aufrecht erhalten werden muß. Das Civilehegesetz habe sich durchaus bewährt und es sei nicht wahr, daß dasselbe bei der Masse des Volkes sich keiner Sympathie erfreue. Die konservative Partei habe seinerzeit auf Erlaß des Civilehegesetzes gedrungen, jetzt erlebt man, daß dieselbe Partei sich gegen dieses Gesetz wendet. Würde einer der gestellten Anträge im Plenum angenommen werden, so würde damit das Zustandekommen des ganzen Gesetzbuches ernsthaft in Frage gestellt. Er glaube erklären zu dürfen, daß die verbündeten Regierungen in dieser Auffassung völlig einig sind. Die verbündeten Regierungen nehmen den gestellten Anträgen gegenüber einen entschieden ablehnenden Standpunkt ein, wenn sie auch die damit verknüpften guten Absichten, die religiöse Seite der Ehe zu schützen, anerkennt. Das Civilehegesetz hindere aber die kirchlich gesinnten Kreise nicht, ihrer religiösen Ueberzeugung bei der Eheschließung zu genügen. Die Autorität der Kirche habe unter dem Gesetze nicht gelitten, was sich daraus ergebe, daß weitaus die meisten Ehen kirchlich eingesegnet werden. Für die verbündeten Regierungen gebe es eine Verständigung dieser Frage nur auf dem Boden des bestehenden Civilgesetzes. Die Bundesraths-Vertreter Bayerns, Württembergs und Badens erklärten alsdann nacheinander, daß ihre respektiven Regierungen am Personenstandsgesetze und am Prinzip der obligatorischen Civilehe festhalten.

Berlin. Das Berliner Kammergericht hat den früheren Gouverneur von Deutschostafrika Frhrn. v. Scheele mit seinen Ansprüchen auf Gehalt und Wartegeld abgewiesen. — Nach aus Südwestafrika eingegangenen Nachrichten sind die im Süden des deutschen Schutzgebietes ansässigen Khauas-Hottentotten aufständisch geworden. Es ist das ein unbedeutender Stamm, doch besorgt man, daß andere Stämme seinem Beispiele folgen möchten. — Offiziös wird bestätigt, daß die Vorlage wegen der vierten Bataillone noch vor Pfingsten dem Reichstage zugehen werde. Die Mehrkosten sollen nicht erheblich sein; es handelt sich zunächst um die für die Kasernirung nöthigen Mittel. Die Umwandlung der vierten Bataillone selbst werde erst zum 1. April 1897 erfolgen. — Der Königl. sächsische Oberst v. d. A. Osterloh zu Dresden erhielt den preußischen Kronenorden 2. Klasse, Reichsgerichtsrath Ege zu Leipzig das Ehrenkreuz des Ordens der württembergischen Krone.

Köln. Die „Köln. Ztg." erhält Nachricht von dem Ausbruch von Unruhen in Südwestafrika. In den Kämpfen sind zwei Offiziere und 6 Mann der Schutztruppe gefallen, 1 Offizier verwundet.

Nürnberg. Wie der „Fränk. Cour." meldet, ist die neue 3½-prozentige Nürnberger Stadtanleihe im Betrage von 2 Mill. Mark zu dem Kurse von 101,93 Prozent von der Berliner Bank und von der Firma Gebr. Arnhold in Dresden übernommen worden. Die neue Anleihe soll an der Berliner und Dresdner Börse zur Einführung gelangen. Die bisherige 3½-prozentige Nürnberger Stadtanleihe wird von den Börsen in Frankfurt a. M. und München notirt.

Wien. Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg, der älteste Sohn des Herzogs von Kumberland ist in Gmunden am Unterleibstyphus erkrankt. Das Bulletin lautet: Temperatur 40,1, Puls 116, Morgentemperatur 38,8, Puls 98. Schmerzhaftigkeit und mäßige Anschwellung des rechten Kniegelenkes, Herzthätigkeit und Kräftezustand befriedigend.

Wien. In der heutigen Sitzung des vereinigten Verwaltungsraths der österreichisch-ungarischen Staatsbahn-Gesellschaft wurde die Gesammt-Dividende für die Aktien auf 28 Frcs. festgesetzt, sodaß der am 1. Juli fällige Kupon mit 15½ Frcs. eingelöst wird.

Petersburg. Wegen der japanischen Flottenrüstungen wird der Bau von 7 Panzerschiffen und 10 Kreuzern für die ostasiatische Flotte bis 1898 geplant. Der Bau erfolgt theilweise auf ausländischen Werften.

Belgrad. Wie bestimmt verlautet, verfügte König Alexander die Einführung des Zwei-Kammer-Systems. Es soll ein gewählter Senat wie in Rumänien eingeführt werden.

An der heutigen **Berliner Börse** nahm die Erledigung des Prolongationsgeschäfts den Verkehr im größten Umfange in Anspruch. Der Geldstand war leicht und man nimmt an, daß eine wesentliche Versteifung bis zum Ultimo nicht eintreten werde. Die Haltung war Anfangs reservirt, bald jedoch trat mit Eintreffen günstiger Tendenzberichte aus Wien und Paris eine Belebung und Befestigung der Stimmung ein. Es zeigte sich Deckungsbegehr, auf den hin die meisten Kurse weiter anziehen konnten. Am Bankaktienmarkte war der Verkehr sehr still. Kommanditantheile und Kreditaktien im Kurse behauptet, aber fast ohne jeden Umsatz. Handelsantheile und Dresdner Bank eine Kleinigkeit höher. Am Eisenbahnaktienmarkte waren heimische Bahnen auf Deckungen begehrt. Von ausländischen Bahnen waren österreichische Werthe auf neuerliche Verstaatlichungsgerüchte beachtet. Schweizerische Bahnen schwankend, in der zweiten Stunde erholt. Warschau-Wiener konnten sich um etwa 1 Prozent bessern. Montanwerthe waren sehr wenig umgesetzt, die Kurse waren für Kohlen- wie für Hüttenwerthe kaum verändert; Kohlenwerthe angehoben und eher schwächer. Am Kassamarkt für Industriewerthe dauerte die bisherige gute Kauflust an. Rentenwerthe gut behauptet, aber ohne besonderes Interesse. Italiener erholt. 3-prozentige deutsche Reichsanleihe etwas niedriger. Der Schluß der Börse war still und neigte eher nach unten. Ultimogeld ca. 3½ Prozent. Privatdiskont 3⅜ Prozent. — Am **Getreidemarkt** erhielt sich auf ungünstige Saatenstandsberichte aus den östlichen Provinzen, sowie auf steigende Notirungen in Nordamerika feste

Meine Frau sagt: Triumph-Seife ist doch eine — beste — für Wäsche und Haushalt